

ALTFRÄNKISCHE BILDER av 1913



MIT ERLÄUTERNDEN TEXT VON DR. THEODOR HENNER

HERAUSGEGEBEN U. GEDRUCKT IN DER
KÖNIGL. UNIVERSITÄTSDRUCKEREI
H. STÜRTZ A.G. WÜRZBURG.

55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

Kalendarium für 1913.

Januar.		Februar.		März.	
1 Mittw.	Neujahr	1 Samst.	Ignatius	1 Samst.	† Albinus
2 Donn.	Martianus	2 Sonnt.	Luminag.	2 Sonnt.	4. Fastf.
3 Freit.	Genoveva	3 Mont.	Blasius	3 Mont.	Kunigunde
4 Samst.	Titus, Ag.	4 Dienst.	Fastnachtr	4 Dienst.	Kasimir
5 Sonnt.	S. u. Teufel	5 Mittw.	† Isidorm.	5 Mittw.	Friedrich
6 Mont.	April, 2. König	6 Donn.	Dorothea	6 Donn.	Perpetua
7 Dienst.	Reinh. Val.	7 Freit.	Richard	7 Freit.	Thomas v. A.
8 Mittw.	Gundula, Sev.	8 Samst.	Anscharius	8 Samst.	Job. v. G.
9 Donn.	Julian	9 Sonnt.	1. Fastf. Apoll.	9 Sonnt.	Passionssonnt.
10 Freit.	Agathon	10 Mont.	Scholastika	10 Mont.	40 Märtyrer
11 Samst.	Syginus	11 Dienst.	Leod. Theod.	11 Dienst.	Rosina
12 Sonnt.	1. S. n. Epiph.	12 Mittw.	† Quat. Lulaf.	12 Mittw.	Gregor, Dapf
13 Mont.	Hilarius	13 Donn.	Kastor	13 Donn.	Gbft. S. R. 4. d. Pz. v. A.
14 Dienst.	Felix	14 Freit.	Valentinus	14 Freit.	Krust. Euphr.
15 Mittw.	Maurus	15 Samst.	Faustina	15 Samst.	Mathilde
16 Donn.	Marcellus	16 Sonnt.	2. Fastf. Jul.	16 Sonnt.	Dalmatontag
17 Freit.	Antonius	17 Mont.	Benignus	17 Mont.	Geckrad
18 Samst.	Petri Stuhl.	18 Dienst.	Simeon	18 Dienst.	Grillus
19 Sonnt.	Sept. Ant.	19 Mittw.	Konrad	19 Mittw.	Joseph
20 Mont.	Sabian, Seb.	20 Donn.	Eucherius	20 Donn.	† Gründonn.
21 Dienst.	Agnes	21 Freit.	Kleon, Sel. P.	21 Freit.	† Karfreitag
22 Mittw.	Vinc. u. An. P.	22 Samst.	Petri Stuhl.	22 Samst.	Octavian
23 Donn.	Mar. Verm.	23 Sonnt.	3. Fastf. Petr.	23 Sonnt.	St. Okerfest
24 Freit.	Timotheus	24 Mont.	Matthias	24 Mont.	Östermontag
25 Samst.	Pauli Bekehr.	25 Dienst.	Walpurga	25 Dienst.	Mar. Verk.
26 Sonnt.	Berag Polyf.	26 Mittw.	Gebft. S. M. d. Kön. von	26 Mittw.	Emanuel
27 Mont.	Joh. Chryf.	27 Donn.	Württemberg	27 Donn.	Rupertus
28 Dienst.	Gebft. S. M. d. d. d. Kais.	28 Mittw.	Mittelfastn	28 Mittw.	Syrus
29 Mittw.	Karl d. Gr.	29 Donn.	Iustus	29 Donn.	Eustasius
30 Donn.	Franz v. S. C.	30 Freit.	Romanus	30 Freit.	Weiß. Sonnt.
31 Freit.	Abelgunde	31 Mont.		31 Mont.	Guido
31 Freit.	Petrus Nol.				

April.		Mai.		Juni.	
1 Dienst.	Lugo	1 Donn.	Chr. Sim.-S.	1 Sonnt.	3. † Juv.
2 Mittw.	Franz v. Paula	2 Freit.	Athanasius	2 Mont.	Etasmus
3 Donn.	Richard, Agap.	3 Samst.	Heil. †-Ref.	3 Dienst.	Blotilde
4 Freit.	Andor	4 Sonnt.	5. Epand	4 Mittw.	Florian
5 Samst.	Vinzeng	5 Mont.	Pius	5 Donn.	Benifazius
6 Sonnt.	2. Mifer. D.	6 Dienst.	Joh. v. d. Pf. P.	6 Freit.	Norbert
7 Mont.	Heremann, Jos.	7 Mittw.	Stanslaus	7 Samst.	Robert
8 Dienst.	Eionys, Walt.	8 Donn.	Mich. Leich.	8 Sonnt.	4. Medard
9 Mittw.	Procharius	9 Freit.	Greg. v. Naz.	9 Mont.	Prim. u. Felic.
10 Donn.	Leobiel	10 Samst.	Antonin, Jfd.	10 Dienst.	Maurinus
11 Freit.	Leo der Gr.	11 Sonnt.	41. Pfingstfest	11 Mittw.	Barnabas
12 Samst.	Julius	12 Mont.	Pfingstmontag	12 Donn.	Basilides
13 Sonnt.	3. Jubilate	13 Dienst.	Servatius	13 Freit.	Antonius v. P.
14 Mont.	Tib. Lidw.	14 Mittw.	† Quat. Bonif.	14 Samst.	Basilius
15 Dienst.	Olympius	15 Donn.	Sophia	15 Sonnt.	5. Vitus
16 Mittw.	Drogobes	16 Freit.	† Joh. v. Nep.	16 Mont.	Denno
17 Donn.	Rudolf	17 Samst.	Paschalis	17 Dienst.	Edolf, Rainer
18 Freit.	Leutberius	18 Mittw.		18 Donn.	Marfus
19 Samst.	Weuer	19 Donn.	41. Dreifalt.	19 Freit.	Gervasius
20 Sonnt.	4. Cant.	20 Dienst.	Lölesinus	20 Freit.	Silverius
21 Mont.	Isidm	21 Mittw.	Bernhard	21 Samst.	Mofius
22 Dienst.	Soter u. Caj.	22 Donn.	Konstantin	22 Sonnt.	6. Albanus
23 Mittw.	Georg, Adalb.	23 Freit.	Skonleidnam	23 Mont.	Edeltz, Walr.
24 Donn.	Albert	24 Samst.	Desiderius	24 Dienst.	Johann, d. T.
25 Freit.	Markus, Lv.	25 Sonnt.	Johanna	25 Mittw.	Elogius
26 Samst.	Ferdinand	26 Mont.	2. S. u. Pf.	26 Donn.	Delagius
27 Sonnt.	5. Rog. Inait	27 Mittw.	Philipp	27 Freit.	Labislaus
28 Mont.	Gebft. S. M. d. A. v. B.	28 Mittw.	Beda	28 Samst.	† Leo II., Jren.
29 Dienst.	Therese	29 Donn.	Wilhelm	29 Sonnt.	7. Peter u. P.
30 Mittw.	Peter v. M.	30 Freit.	Theodor	30 Mont.	Pauli Ged.
31 Freit.	Katharina	31 Samst.	Felix, Ferdin.		
31 Mittw.			Petronella		



Schmiedearbeit am alten Würzburger Rathaus.

Vorwort zum neunzehnten Jahrgang.

In den einleitenden Worten zum vorigen Jahrgang unserer Altfränkischen Bilder wurde auf die Beschreibung der Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern hingewiesen, wie sie sich jetzt dem Kreise Unterfranken und Aschaffenburg zugewendet hat und es konnte bereits von Vollendung der den Bezirksämtern Ochsenfurt, Zellingen und Würzburg gewidmeten Hefte gesprochen werden. Inzwischen sind die Unter-Aschfurt, Hofheim und Karlstadt gefolgt und es ist ein baldiges Erscheinen von Gerolzhofen, Marktheidenfeld und Stadt Würzburg in Aussicht genommen; damit ist in kurzem Zeitraum schon ein namhafter Teil von Unterfranken fertiggestellt. Dieses in so rüstigem Vorwärtsschreiten begriffene grundlegende Werk ist ohne Frage das bedeutendste Ereignis auf unserem Gebiet in den letzteren Jahren. Mit vollem Recht kann es als grundlegende Arbeit bezeichnet werden. Man bedenke doch nur, wie schwer man sich tat, wenn über irgend eine kunstgeschichtliche Frage aus dem Bereich des Kreises Unterfranken Aufschluß zu suchen war; nach langem mühseligem Suchen fand man entweder nichts oder in vielen Fällen Angaben, die als unzureichend oder veraltet angesehen werden mußten, während nun hier über alles einigermaßen Bedeutsame, soweit man es überhaupt billigerweise erwarten und verlangen kann, Bescheid gegeben wird, von den bedeutendsten augenfälligsten Denkmälern bis herab zu den Paramenten in den Sakristeien, den Kirchenglocken und den zahlreich verstreuten Bildstöcken, und zwar alles in gleichmäßiger, streng sachmännischer Verarbeitung. Liegen dann in nicht gar zu ferner Zeit auch die Kreise Ober- und Mittelfranken in gleicher Weise vor, so erhalten wir damit ein Bild von der Geschichte des Kunstlebens in den fränkischen Landen, wie es umfassender und eingehender kaum gedacht werden kann. Gerade mit einer so hervorragenden Arbeitsleistung tritt das ausführende Organ, das bayerische Generalkonservatorium, in seiner Bedeutung und Notwendigkeit ins hellste Licht.

Ob neben einem solchen Fundamentalwerk unsere bescheidenen, in bunter Reihenfolge gebotenen Altfränkischen Bilder wohl noch eine Berechtigung haben, diese Frage muß man sich unwillkürlich stellen. Es darf uns jedenfalls mit großer Befriedigung erfüllen, daß unser Unternehmen fortwährend gerade von Seite des k. Generalkonservatoriums in lebenswürdiger Weise, besonders durch Überlassung photographischer Aufnahmen unterstützt und gerne gesehen wird. Daraus kann wohl geschlossen werden, daß man an jener Stelle keine Störung, sondern eher eine gewisse Unterstützung des großen Inventarisationswerkes in unseren Bildern zu sehen geneigt ist. Auch gehört ja keineswegs alles, was wir bringen, auch in das Aufgabenbereich jenes Werkes, wie z. B. die Bildnisse geschichtlich merkwürdiger Persönlichkeiten. Deshalb dürfen wir wohl getrost unsere Bildereihen weiter fortsetzen, deren 19. Heft hiemit unseren zahlreichen warmen und treuen Freunden und Gönnern unter herzlichstem Grusse dargeboten sei.

Bodenlauben und Frauenroth.

Bodenlauben — Frauenroth, in mäßiger Entfernung von einander gelegen, sind in ihrer gegenwärtigen Gestalt dürftige Ruhestätte gewesener Herrlichkeit. Aber zwischen beiden, auf den geistigen Pfaden, die von dem einen zum anderen führen, hat sich im 13. Jahrhundert, da das Mittelalter auf der Höhe seiner Entwicklung stand, eine Geschichte abgespielt, die geradezu als typisch für eine damals mächtige Geistesströmung angesehen werden darf, und darum ist sie also auch ein altfränkisches Bild von hoher Bedeutung.

In der nächsten Umgebung des Weltbades Rissingen, auf einer Kuppe des Stationsberges ragen aus üppigem Grün die altersgrauen Trümmer der Burg Bodenlauben empor. Tiefer unten, am Fuße der Anhöhe liegt der Weiler Unterbodenlauben, jedenfalls die zeitlich frühere Anlage, der dann später im 11. oder 12. Jahrhundert die Burganlage auf der Höhe folgte. Den in den nördlichen Teilen Ostfrankens allgewaltigen Grafen von



Henneberg gehörte, da sie bereits unten in Rissingen angeessen waren, auch dieses Bergschloß an. Aber eben diesem Sitz auf anmutiger Bergeshöhe sollte dann in der Geschichte des Hauses noch eine ganz besondere Bedeutung zukommen. Als Vertreter der vierten urkundlich beglaubigten Generation des Geschlechtes erscheint Graf Poppo VI., Burggraf von Würzburg. Er war Kaiser Friedrich dem Korbart auf dessen Kreuzzug 1189 gefolgt, aber gleich seinem kaiserlichen Herrn sah er die Heimat nicht wieder, und als nun die aus seiner Ehe mit Sophie Gräfin von Andechs stammenden Söhne das väterliche Erbe teilten, fiel auf den jüngsten, Otto, eine Gruppe von Besitzungen, deren Mittelpunkt eben diese Burg Bodenlauben bildete; daher dann auch seine Benennung, ein Brauch, der in jenen Zeiten öfter zu beobachten ist, daß Glieder einer und derselben Familie nach verschiedenen Stammsitzen ihre Namen führen. Damit beginnen nun die glänzenden Tage dieses Bergschlosses, über dessen wechselvolle Schicksale vor einigen Jahren Reinhard von Bibra in einer sehr sorgfältig gearbeiteten Schrift sich eingehend verbreitete. Eine allem Anscheine nach romantisch gestimmte Natur, folgte Graf Otto in jugendlichen Jahren wie sein Vater und auch bereits der Großvater ebenfalls dem Ruf nach dem heiligen Land. Er schloß sich der von Barbarossas gewaltigem Sohne Heinrich VI. 1197 veranlaßten Kreuzfahrt an, um dann lange Jahre im Orient zu verbleiben. Tarte Bande des Herzens hielten ihn fest; eine der edelsten Damen der dortigen höchsten Gesellschaftskreise, Beatrice, die Tochter Joscelin III. von Courtenay, Seneschall des Königreichs Jerusalem, hatte ihm die Hand zum Ehebunde gereicht, und mit diesem Liebesleben des

fränkischen Grafen steht eine andere Hauptseite seines Denkens und Schaffens in engstem ideellem Zusammenhang, seine Eigenschaft als gefeierter Minnesänger. „Gefühlsäusserungen zarter Minnegegenwart,ummer und Sehnen der Liebe in allen Farben-tönen zarter Lyrik durchklingend“, so hat Ludwig Wechslein in seinem bekann-ten Werk über Otto v. Boden-lauben den Geist gekennzeich-ner, der seine Lieder durchweht.

Zweiundzwan-zig Jahre, nur unterbrochen von kürzeren Rei-sen nach der Heim-mar, hat dieser Aufenthalt in der Ferne gedauert. Das Ehepaar trat dort in näherre Fühlung und Verbindung mit den Orden der Johanniter und Deutschherren, Beziehungen, die sicher nicht ohne Einfluß auf die späteren Schicksale der Familie blieben. Erst im Jahre 1220 nach Verkauf der reichen, von der Gemahlin ererbten Besitzungen in Syrien an den Deutschorden kehrte die Familie wieder nach Franken zurück, und hier sollten nun nach Umlauf etlicher Jahre merkwürdige Wandlungen ein-treten. Sie zeigen nur zu deutlich, wie unter den mächtigen Ein-



der Machtstellung seines Hauses zu verwerten, gab das gräfliche Paar i. J. 1230 als seinen Willen kund, die Welt und ihre Gefahren zu fliehen und sich Schätze in den Gefilden des Himmels zu erwerben. Freiwillig trennten sie ihre Ehe, Otto wurde Deutschherr, seine Gemahlin Nonne im Kloster St. Markus zu Würzburg, während man den kleinen Sohn ebenfalls für geistliches Leben bestimmte; ihre Besitzungen verkauften sie dem Hochstift Würzburg, für dessen damaligen Vorsteher, Bischof Hermann I. von Lobdeburg,

wirkungen des jene ganze Zeit erfüllenden Kreuzfahrergeistes in den Herzen des gräflichen Paares nicht nur irdische Minne, sondern auch die Gotteseinnee starke und tiefe Wurzeln geschlagen hatte, was in noch verstärkter Weise in der folgenden Gene-ration seine Früchte trug. Otto, der ältere Sohn, hatte sich zunächst mit Adelheid, der Erbtochter des mächtigen, auf der Rhön neben den Hennebergern reichbegüterten Dynasten von Hiltensburg verheiratet; ein Sohn Adalbert entstammte diesem Bunde. Aber statt die durch diese Heirat erzielte reiche Besitz-mehrung nun etwa zu weiterer Verstärkung

den zielbewußten Förderer der weltlichen Stellung seines Stiftes, diese Erwerbung natürlich einen hochwichtigen Machtwort im Norden bedeutete. Merkwürdig, wie zur selben Zeit, da die im gewaltigsten Aufschwung begriffenen kirchlichen Gewalten auch nach der Seite der weltlichen Machtentfaltung hin unaufhaltsam voran-
eilten, in einem eigenartigen Kreislauf der Geist ascetischer Entfugung nun in den neu entstandenen Bettelorden und in den höheren Schichten der Gesellschaft seine enthusiastischen Vertreter zu finden wußte.

Aber nicht genug damit, der Ideengang der jüngeren Generation wirkt unwillkürlich auf die Ältere zurück. Durch jene Abwendung des Stammhalters und seiner Familie von den Gütern dieser Welt fehlt nun auch für den eigenen Besitz des Elternpaares der rechte Erbe, und so wenden sie zunächst einen Teil davon an eine neue Klostergründung, die später in das Gewand einer anmutigen Sage gekleidet wurde. Von einem Schüler der Burg Bodenlauben aus sei der Gräfin Beatrix ihr Schleier durch die Lüste entführt worden. In der Trägerin sei dann der Voratz



erwacht, da wo der Schleier gefunden werde, ein Kloster zu stiften und an der Fundstätte, ein paar Stunden nördlich in der Nähe von Burkardroth habe sich nun das Cisterzienserinnenkloster Frauenroth (novale beatae Mariae virginis) erhoben. Offenbar hatte sich aber das gräfliche Ehepaar schon länger mit diesem 1231 ver-
wirklichten Gedanken gerra- gen. Bodenlauben selbst hatten sie noch behalten, aber schon i. J. 1234 schlagen sie auch damit den gleichen Weg ein, wie ihre Kinder, den des Verkaufs an das Hochstift Würzburg. Das Recht des Wohnsitzes hatten sie sich noch vorbehalten. Aber auch darauf verzichteten sie nach

acht weiteren Jahren. Den nur noch kurzen Rest ihres Lebens haben sie nach einer ansprechenden Vermutung K. v. Hibras wahr-
scheinlich in Würzburg verbracht.

Bodenlauben und Frauenroth — welcher Gedankengang hat sich also zwischen diesen beiden Orten abgespielt! Schon in der Natur kommt der Abstand zu sprechendem Ausdruck. Wen ergreift nicht wonniges Entzücken, wenn er von dem Turme von Bodenlauben den Blick auf das im Sonnenglanz leuchtende Bild zu seinen Füßen richtet? Der ganze Zauber irdischer Herrlichkeit erscheint hier über das heitere Saaletal ausgegossen. Aber der Weg von da nach Frauenroth führt durch Seitentäler von wesentlich anderem Charakter; welliges Gelände mit kleineren Waldpartien und Wasserläufen und in nächster Nähe des Klosters selbst der Aus-
blick auf die dunkle Bergkette der Rhön — ein zu stiller Gedanken- einkehr stimmendes erstes Bild.

Es sind wie gesagt nur noch Ruinen gewesener Herrlichkeit, auf die wir hier wie dort stoßen. Das in einen fürstlichbischöflichen Amtssitz verwandelte Schloß Bodenlauben fiel dem in diesen Gegenden besonders heftig tobenden Sturm des Bauernkrieges zum Opfer, um sich nicht wieder aus den Trümmern zu erheben. Und Kloster Frauenroth, über dessen Schicksale Dr. Wieland vor mehreren Jahren urkundliche Ausführungen gab, welche auch schon im 16. Jahrhundert dahin; die letzte Abtissin starb 1558. Wohl ist die Kirche heute noch im Gebrauch, aber wie man sie gegenüber der ursprünglichen Gestaltung architektonisch zu fassen und zu verstehen hat, darüber gehen die Meinungen vorerst noch auseinander. Unzutreffend war jedenfalls, sie für ein Seitenschiff der ehemaligen Klosterkirche halten zu wollen. Von anderer Seite

will sie als Mittelschiff einer ehemals dreischiffigen basilikalischen Anlage angesehen werden, worauf angeblich die in die Westseite eingemauerten Bogen hinweisen. Durch die in unserer Denkmälerbeschreibung wohl in Wälde zu erwartende Untersuchung darüber wird wohl größere Klärung erzielt werden; dem Vernehmen nach wollen von dieser Seite jene Bogen aus einem Kreuzgang erklärt werden, der an die nur einschiffige Kirche angebaut war. Bei aller Unscheinbarkeit der heutigen inneren Ausstattung biegt diese Kirche aber doch ein Kunstwerk ersten Ranges in den Grabdenkmälern des gräflichen Stifterpaares Otto und Beatrix. Gestalten, wie wir sie aus dem 13. Jahrhundert an den Portalen des Bambergers Domes und vor allem im Dom zu Tauburng finden, gehören zu den edelsten Schöpfungen der Bildhauerkunst überhaupt, und gerade mit jenen Tauburnger Skulpturen zeigen die in Frauenroth eine augenfällige Verwandtschaft, auf welchem Wege sie sich ganz gut erklären läßt, hat vor einigen Jahren A. Zürcher in einer Abhandlung über die Frauenrother Grabdenkmäler gezeigt. Abgesehen davon, daß sie überhaupt erhalten blieben, war ihr Schicksal kein allzu günstiges. Ursprünglich in liegender Stellung, was sofort aus dem Rissen unter dem Haupte zu ersehen ist, hat man sie später erhoben und an der Chorwand befestigt; dadurch ist manches, wie die neben den Figuren liegenden Tiere, nicht mehr von der richtigen Wirkung. Der bekannte Bildhauer Arnold in Rißingen hatte sie, wie aus einer Aufschreibung in der Pfarreregistratur des benachbarten Ortes Stralsbach zu ersehen ist, feinerzeit zur Behandlung übernommen, wohl um die schlimmsten Schäden, wie die angeblich zerstört gewesenen Nasen zu heilen und ist dabei offenbar rücksichtsvoll und geschickt vorgegangen; aber das Fehlen einiger Gliedmaßen, der Anstrich mit Olfarbe und die Umrahmung mit Teppichmalerei wirken sehr bedauerlich. Trotzdem leuchtet die ursprüngliche Herrlichkeit immer noch ungebrochen hervor; die in prangender Jugendschöne vornehm, aber ungezwungen und natürlich behandelten edlen Gestalten fesseln den Beschauer in hohem Grade.



Jene von Tauburng her vermittelten Kunstflüsse wirkten aber unverkennbar noch weiter. Bei Gelegenheit der jüngst betätigten Vorarbeiten für die Beschreibung der Kunstdenkmäler wurde man in der Kirche der zur Pfarrei Stralsbach gehörenden Siliale Lauter auf die hervorragende Schönheit einer alten Madonna mit dem Jesuskind aufmerksam, die sicher ihrer Entstehungszeit und Urheberschaft nach ebenfalls hier einzureihen ist, ein Werk, das durch das anmutige Ansehen und die herrlich behandelte Gewandung geradezu über raschend wirkt. Nach mancherlei Wanderungen kam das Bild endlich an die jetzige Stelle, aber unwillkürlich liegt dabei die Annahme nahe, daß das nicht weit entfernte Kloster Frauenroth die ursprüngliche Besitzerin war. Die eben für jene Beschreibung angefertigte vorzügliche Aufnahme wurde uns von Seite des k. General-Konservatoriums in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt.

Wiederholt hat man den merkwürdigen Lebensgang der Familie Henneberg-Bodenlauben mehr oder weniger eingehend behandelt. Ludwig Wechslein, der liebenswürdig feinfühlende, poetisch gestimmte Forscher auf dem Gebiete der Sage und Dichtung hat den Gegenstand vorwiegend eben nach dieser Seite hin behandelt in einem 1845 erschienenen prächtig ausgestatteten Bande; das anmutige, von der dem Verfasser befreundeten Frau Karbarina Sattler in Schweinfurt entworfenene Titelbild ist zur Erinnerung an das verdienstvolle Werk hier wiedergegeben. Dagegen hat mit scharfer historischer Plastik der um Frankens Geschichte vielfach verdiente Fr. X. Wegele diese Vorgänge als typisches Beispiel der hochgesteigert mystisch-ascetischen Stimmung jener Zeit charakterisiert. Und daran ist zweifellos festzuhalten. Aber eben weil man sich in den eigenartigen Geist einer solchen Zeit vielfach nicht hineinzuversetzen vermag, wurde wiederholt der Versuch einer anders gearteten Deutung gemacht, teils in völlig unzulässiger, teils in sehr gewagt hypothetischer Weise, so mit einem angeblichen späteren Einspruch gegen die Ehe des jüngeren Otto wegen Verwandtschaft mit seiner Gemahlin. In den Quellen findet sich aber auch nicht die leiseste Andeutung darauf, was doch im gegebenen Fall kaum würde unterblieben sein. Ganz einfach darf man solchen Zweifeln die Frage entgegen halten, ob denn in einem Zeitalter, das die gewaltige Bewegung der Kreuzzüge hervorbrachte und Gestalten, wie die berühmten Brüder der Mendikantenorden, einen hl. Franz von Assisi und Dominikus und fürstliche Frauen, wie eine hl. Elisabeth von Thüringen und Hedwig von Schlesien, beide zudem mit den Bodenlauben nahverwandt, nicht auch ein solcher Vorgang sehr wohl erklärlich sein kann? Denn mächtiger als alles Andere hat sich wiederholt in der Geschichte die Gewalt geistiger Strömungen gezeigt. Und in letzter Linie ist es doch immer wieder jenes Problem, das die antike Mythologie in das Gewand des von der Sphinx aufgegebenen Rätsels kleidete, der Mensch mit seinem Denken und Wollen, mit seinen Idealen und Leidenschaften, auf den alles geschichtliche Leben zurückzuführen ist. Aber hier in diesen Kreisen hat es immer auch solche gegeben, von denen die Worte Renaus gelten:



Wesh solchen, die das Futter gierig mähten,
 Seit des verlorenen Paradieses Tagen,
 Hat eine Schaar von Herzen stets geschlagen,
 Die, abgewandt, die Weide hier verschmähten.

Ein fränkischer Geschichtsforscher.

Daß in den Reihen unserer Altfränkischen Bilder ein Mann seinen Platz verdient, der der Mit- und Nachwelt so viele geschichtliche Bilder aus dem alten Franken lebendig vorzuführen verstand, bedarf gewiß keiner besonderen Rechtfertigung. Wer kennt ihn nicht, den „alten Scharold“! Einem jeden, der sich auf dem Gebiete fränkisch-würzburgischer Geschichtsliteratur etwas genauer umsieht, begegnet dieser Name auf Schritt und Tritt.

Karl Gottfried Scharold stammt aus dem Steigerwald, geboren zu Schlüßelfeld als Sohn eines Bäckers am 25. Juni 1768 (wie durch Forschungen des dortigen Forstmeisters Schmitt festgestellt wurde). Dem juristischen Berufe sich widmend trat er in

die Dienste seines Heimatterritorioms Würzburg, um dann in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die wechselnden Schicksale dieses Gebietes mitzuerleben. Eines der letzten Dekrete, die Ferdinand von Toskana als Großherzog von Würzburg 1814 unterzeichnete, war Scharolds Ernennung zum Legationsrat. In der darauffolgenden zweiten bayerischen Herrschaftsperiode vermochte er durch widrige Umstände und vielleicht auch wegen mancher unvorsichtigen Äußerung nicht mehr eine Stellung zu gewinnen, wie sie seinem Wissen und Können entsprochen hätte. Ein schwerer Fehler war es, daß man ihm nicht seinem sehnlichen Wunsche entsprechend am Würzburger Archiv eine feste Stellung gab, denn für Frankens und Würzburgs Geschichte besaß er Sinn und Verständnis wie Wenige. Vor allem war er Mitgründer und jahrelang die Seele des historischen Vereins von Unterfranken, dessen Zeitschrift ihm eine Fülle

von Beiträgen verdankt. Die Perle seiner Schriften ist die Geschichte der schwedisch-weimariischen Zwischenregierung in Franken; sodann schrieb er über die Reformation, über das Kunstwesen usw. im Würzburgischen. Ein zuerst i. J. 1805 und nochmals 1836 herausgegebenes Buch „Würzburg und seine Umgebungen“ gibt ein belehrend interessantes Bild des damaligen Zustandes der alten Mainstadt. Zu einem beabsichtigten Lexikon der Würzburger Künstler sind wenigstens umfassende handschriftliche Vorarbeiten vorhanden. Überhaupt, Materialien zur vaterländischen Geschichte zu sammeln und vor dem sonst vielfach drohenden Untergang zu retten, darin bestand die Bedeutung dieses Mannes, in einer Zeit, da er einer der wenigen Sehenden unter vielen Blinden war. Daß nicht alles bei ihm stets genau und unbedingt verläßlich ist, hat man oft getadelt, aber solche Mängel gehören mehr seiner Zeit an. Auf Anregung des verdienten Steigerwaldforschers Oberstleutnant a. D. J. L. Alarman wurde am 1. Oktober 1911 an seinem Geburtshaus eine Gedenktafel errichtet. Das hier gegebene Bild geht auf eine Aufnahme von Kopphotograph Gundermann dahier nach einem guten Porträt in den Sammlungen des hiesigen historischen Vereins zurück.



Ein fränkischer Tonkünstler und Musiktheoretiker.

Servorragendere Vertreter der Tonkunst haben unsere fränkischen Lande im ganzen nur in geringer Zahl aufzuweisen; um so mehr ist es angezeigt, das Andenken der wenigen, die genannt werden können, entsprechend zu ehren und zu pflegen. Zu ihnen gehört Abbé Georg Joseph Vogler. Franken ist allerdings nicht das Stammland seiner Familie, einer Müllersfamilie aus Hopferau bei Küssen, aber sein Vater war als Musiker und Instrumentenmacher nach Würzburg gekommen und hier sesshaft geworden, und in einem bescheidenen Hause im „Inneren Graben“, an dem im Jahre 1845 der historische Verein eine Gedenktafel andringen ließ, wurde am 15. Juni 1749 Georg Joseph als neuntes und jüngstes Kind geboren.

Schon in früher Jugend machte sich das Eigentümliche in Voglers Wesen geltend, eine Natur, immer in Gedanken versunken, forschend, mit einem unersättlichen Drang, von Allem den Grund zu erkennen. Seiner Lebensstellung nach Aleriker, hat er es hierin zu mancherlei Ehrenämtern und Würden gebracht, so zum geistlichen Rat und Almosener am kurpfälzischen Hof und gelegentlich eines Aufenthaltes in Rom zum päpstlichen Protokollnotar, aber seine eigentliche Lebensaufgabe bildete doch die Tonkunst. Hervorragend war zweifellos seine Virtuosität als Klavier- und Orgelkünstler, allerdings mehr kraftvoll, brillant und blendend, als bewegend. Aber sein Eigenstes bestand in den Bemühungen um die Theorie seiner Kunst; unermüdlich suchte er nach Aufklärung über die Lehren der Harmonie und der Akustik und über das Verhältnis der Akkorde unter sich und er ist jedenfalls zu den Begründern der modernen Harmonielehre zu rechnen. Eine seiner ersten darauf hienzielenden Schriften erschien 1778 unter dem Titel „Tonwissenschaft und Tonsetzkunst“. Mit einer staunenswerten Beweglichkeit hat er



auf weiten Reisen die verschiedensten Länder besucht, aber abgesehen davon entfaltete er vor allem an drei Orten eine länger dauernde bedeutende Wirksamkeit. Zuerst in Mannheim, als diese Residenz in den Tagen Karl Theodors im Zenith ihres Ruhmes als Stätte einer mächtig aufstrebenden Entwicklung nationalen Kunstlebens, insbesondere auch auf dem Gebiete der Musik stand. Hier war er Vizekapellmeister und hatte im kurfürstlichen Auftrage eine Schule für Gesangskünstler zu errichten. 1786 folgte er dann einem Ruf des hochfinnigen Königs Gustav III. nach Schweden als Kapellmeister und Lehrer des Kronprinzen. Auch hier gründete er eine Musikschule und erwarb sich das besondere Verdienst, Glücks-Opern mit größter Hingebung zur Aufführung zur bringen. Im letzten Abschnitt seines Lebens von 1806 bis zu seinem Tod am 6. Mai



1814 wirkte er als Kapellmeister in Darmstadt, wo er schon länger der größten Gunst des Landgrafen und nachherigen Großherzogs Ludwig sich erfreute. Hier war es, wo er an dem ihm schon von früher bekannten Carl Maria von Weber und an Meyerbeer zwei Schüler gewann, die ihm mit Liebe und Dankbarkeit anhängen, und manches überraschend Neue in ihren Werken mag wohl auf die Anregungen dieses Lehrers zurückzuführen sein. Zwischen diese

Aufenthalte fielen aber, wie gesagt, fortwährend größere Kunstreisen; so nach Italien, wo er bei dem berühmten Vallotti in Padua und in Venedig bei Gasse Studien machte; nach Paris, wo er an der Königin Maria Antoinette eine Gönnerin gewann; nach Amsterdam, nach England und Rußland; nach Lissabon, Nordafrika und Griechenland, um alten Volksmelodien nachzuforschen. Bei einem längeren Aufenthalte in Wien kam es 1803 zu einem Wettkampf im Phantasieren mit Beethoven.

Das Orgelspiel mit Meisterschaft beherrschend, fühlte sich Vogler auch hier angetrieben, noch tiefer zu gehen und den ganzen Organismus dieses mächtigsten der Instrumente zum Gegenstand seiner theoretischen Studien und praktischen Reformversuche zu machen, insbesondere durch sein berühmtes Simplifikations-system, das er dann da und dort auf großen Orgelwerken zur Anwendung brachte. Das bildet eine andere Hauptseite seines Lebenswerkes. Aber gerade hier sollte sich zeigen, daß er wohl ein feiner Kopf war, der Bewunderung erregen konnte, aber zu sehr Idealist und zu wenig Praktiker. Andere haben nachher manchen seiner Gedanken vorteilhafter zu verwerten gewußt; ihn selbst stürzten diese interessanten Versuche in eine Schuldenlast, an der er während seiner ganzen Lebenszeit schwer zu tragen hatte.

Die Kompositionen Voglers zeichnen sich nicht so sehr durch originelle melodische Erfindungskraft, als vielmehr durch kunstreiche Harmonieführung aus. Das meiste davon, vor allem seine Opernmusik gehört heute nur noch der Musikgeschichte an. Immerhin würde manches, wie z. B. seine glanzvollen Kirchenkompositionen und das höchst eigenartige Trichordium erneute Vorführung verdienen.

Ein Mann voll Geist und Talent, dabei von weltmännisch gewandten Umgangsformen war Vogler gewiß, dabei als Lehrer und Freund von großer Hingebung und Aufopferungsfähigkeit. Aber weitgehende kleinliche Eitelkeit bildete eine Schattenseite in diesem Bilde; Ruhmredigkeit in seinen Schriften und bei Konzertankündigungen und verwandte Schwächen erweckten ihm nur zu oft Spott und bittere Anfeindung. Weithin bekannt sind die scharf abfälligen Äußerungen des jungen Mozart gelegentlich des beiderseitigen Aufenthaltes in Mannheim 1777, wobei freilich noch besondere Umstände eine solche Greiztheit erklärlich machten.

Das hier gebotene Porträt geht auf ein gutes Ölgemälde von A. Uelau aus dem Jahre 1809 im historischen Verein zu Würzburg zurück. Das hübsche Denkmal mit den Medailonporträts von C. M. v. Weber und Meyerbeer zu beiden Seiten wurde ihm in neuerer Zeit in Darmstadt auf dem dortigen Mathildenplatz errichtet. Ich habe es gerne hier beigelegt, da es, wie ich mich gelegentlich am Orte selbst überzeugen konnte, im ganzen wenig Beachtung findet. Sämtliche Bilder sind nach Aufnahmen von Hespphotograph Sundermann dahier wiedergegeben.



Jodokus Bernhard von Aufseß.

Unter den Geschlechtern der ehemaligen Reichsritterschaft in Franken nahmen die zum Ritterschaftskanton Gebürg gehörenden Freiherren von Aufseß von alter Zeit her einen angesehenen Platz ein. Noch heute stehen ihnen die alten Stammsitze Ober- und Unteraufseß zu; sie liegen an dem Flüsschen Aufseß in der fränkischen Schweiz bei dem Orte Holfeld. Im Jahre 1714 ward

ihnen die Reichsfreiherrnwürde verliehen und schon seit dem 14. Jahrhundert hatten sie das Erbschenkenamt des Hochstifts Bamberg zu Lehen. In neuerer Zeit wußte ja der durch Gründung des Germanischen Museums zu Nürnberg so hochverdiente Freiherr Hans von Aufseß dem Ansehen seiner Familie erneuten Glanz zu verleihen, aber auch die früheren Jahrhunderte haben manche verdiente Träger dieses Namens aufzuweisen. In den Domstiftern Bamberg und Würzburg erscheinen sie häufig vertreten; der Bamberger Fürstbischof Friedrich III. von Aufseß (1421–31) gehörte zu den trefflichsten Mitgliedern des deutschen Episkopats jener Zeit.

Den dauerndsten Namen unter allen diesen geistlichen Würdenträgern der Familie hat sich aber doch Jodokus Bernhard von Aufseß und zwar durch eine heute noch blühende segensreiche Stiftung erworben. Geboren am 28. März 1671 zu Mengersdorf, einer alten Familienbesitzung, fand er durch Vermittlung seines Oheims, des Domherrn Karl Sigmund nach der Übung



jener Zeit in frühem Lebensalter 1686 als Domizellar Aufnahme ins Würzburger Domkapitel, wie schon ein paar Jahre zuvor im Kapitel zu Bamberg. An letzterem Orte wurde er später noch Propst des Kollegiatstifts zu St. Stephan und zeitweilig Vizedom der bedeutenden Bambergschen Besitzungen in Bärnichen, während er in Würzburg die Würde eines geheimen Rates und Präsidenten des Universitäts-Rezeptoratsamtes bekleidete; hier war der bekannte Hof zum Barenwickler seine Domherrnkurie.

In der Jugend zu Verschwendung hinneigend, schlug er nachher einen entgegengesetzten Weg ein, so daß er unter dem Namen „der arme Aufseß“ die Zielscheibe für mancherlei Spöttereien wurde. Aber der anscheinende Geiz entsprang hier tieferen edleren Beweggründen. Schon beizeiten hatte er den Entschluß gefaßt, die Einkünfte seiner verschiedenen Pfründen für einen großen Akt der Wohlthätigkeit zu verwenden und bereits im Jahre 1728 konnte er eine Summe von 400000 fl. dafür zur Verfügung stellen. Ursprünglich leitete ihn die Absicht, eine große Waisenerziehungsanstalt damit ins Leben zu rufen, aber weitere Erwägung brachte ihn zu dem Gedanken, daß ein Konvikt für unbemittelte Studierende wohl ein noch dringenderes Bedürfnis sei. In diesem Sinn entschied das letzte Testament vom Jahre 1738, ganz kurz vor seinem Tode, der am 2. April dieses Jahres in Würzburg erfolgte. Entsprechend der Herkunft seiner Pfründen sollten die Zöglinge dieses Hauses zu zwei Dritteln aus dem Bambergschen und zu einem Drittel aus Würzburger Gebiet genommen werden. 1741 wurde die Anstalt eröffnet und bestand zunächst bis zur Säkularisation, die dann eine längere Unterbrechung herbeiführte, bis endlich nach Überwindung vieler Schwierigkeiten in den Tagen König Ludwig I. im Jahre 1830 die Stiftung von neuem ins Leben treten konnte. Seitdem übt sie ihre segensreiche Wirkung weiter, wie daraus hervorgeht, daß eine Reihe der tüchtigsten Männer dort ihre Vorbildung empfangen; ein sprechendes Beispiel dafür, wie jene reichen Pfründen, die an sich ja nicht gerade als ein Ideal und Muster anzusehen waren, doch bei richtigem Sinne der Inhaber bleibenden Segen stiften konnten. Das hier wiedergegebene Porträt befindet sich in den Sammlungen des historischen Vereins zu Würzburg.

Hammelnburg.

Der heutige bayerische Kreis Unterfranken und Aschaffenburg hat insofern eine eigentümliche territoriale Zusammensetzung aufzuweisen, als abgesehen von mehreren kleineren weltlichen Gebieten und Bruchstücken von solchen vor Allem drei bedeutende ehemalige geistliche Staaten daran Anteil haben, nämlich das Hochstift Würzburg, sodann das Erzstift Mainz mit dem sogen. Obererzstift oder Fürstentum Aschaffenburg, und endlich die Fürst-Abtei Fulda. Von dieser letzteren stammen vor allem Brückenau mit Umgebung, das 1866 an Preußen abgetretene Weibers und ein Abschnitt des Saaletals mit Saaleck und Hammelnburg. Besonderer Vorrechte erfreuten sich die Vorstände dieses von dem Apostel der Deutschen Bonifatius in der alten Buchonia gegründeten Klosters; sie waren u. a. die Erzkanzler der jeweilig regierenden römischen Kaiserin. Von Anfang an unmittelbar unter den römischen Stuhl gestellt und von jeder anderen geistlichen Ober-gewalt befreit, kam Fulda doch wegen der von Würzburg aus mit großer Beharrlichkeit beanspruchten Bistumsangewalt in jahrhundertelange Schwierigkeiten und Kämpfe, bis die Abtei endlich 1752 zum Fürstbistum erhoben und Würzburg zur Entschädigung



die Ehre des Palliums zuerkannt wurde. Obwohl auf altfränkischem Boden stehend, gehörte übrigens Fulda mit seinem Territorium nicht zum fränkischen, sondern zum oberrheinischen Reichs-kreis. Merkwürdig wechselvoll waren die Schicksale dieses Gebietes nach der Säkularisation. Die zunächst eintretende Herrschaft des Hauses Nassau-Oranien wurde bereits 1806 durch französische Ver-waltung abgelöst; 1810 geschah die Zuweisung zum Großherzog-tum Frankfurt und endlich, was die oben besonders aufgeführten Gebietsteile anlangt, im Jahre 1816 die dauernde Besitzergreifung von Seite Bayerns.

Hatten die Fuldaer Fürstbische in Brückenau und dem benach-barten Römershag Sommerhöfe, die sie gelegentlich gern auf-suchten, so durfte Hammelnburg geradezu den Rang einer zweiten Residenz beanspruchen; es war die zweite und in mancher Hinsicht besonders bevorzugte Stadt des Territoriums. In eine sehr frühe Zeit gehen jedenfalls die Anfänge dieses Ortes zurück; schon die reizvolle Lage macht eine Niederlassung gerade an dieser Stelle sehr wohl erklärlich. Überhaupt, das ganze Saaleetal von Gemünden aufwärts zählt zu den eigenartigsten und anmutvollsten Gegenden der an solchen Schönheiten doch gewiß nicht armen fränkischen Lande, und obwohl sich unsere Altfränkischen Bilder eigentlich nur mit der Vergangenheit zu befassen haben, so darf doch wohl ausgesprochen werden, daß nach verbesserter Erschließung dieses Gebietes durch Weiterführung der Bahnlinie nach Rißingen diese Gegend sicher noch eine große Zukunft für den Touristenverkehr zu erwarten hat. Auf dem anderen Saaleufer, auf der von Schloß Saaleck gekrönten Anhöhe und zu ihren Füßen, an der Stelle des bezeichnenderweise Altstadt genannten Klosters haben wir die frühesten Niederlassungen anzunehmen. In die Zeiten des alten Thüringerreiches hat man sie zurückleiten und mit Amalaberga,

der Thüringerkönigin den Namen Hammelburg in Verbindung bringen wollen. Sagenhaft sind alle diese Überlieferungen; erst mit Beginn des achten Jahrhunderts gewinnt man urkundlichen Boden. Gedan II., der letzte der thüringisch-ostfränkischen Herzoge, wollte anfangs selbst hier ein Kloster gründen, änderte dann aber sein Vorhaben dahin, dem bekannten lothringischen Kloster Echternach 716 Güterbesitz in dieser Gegend zu schenken. Bei den ältesten Dotationen des Bistums Würzburg durch die Karolinger wird sodann die dem hl. Martinus geweihte Kirche zu Hammelburg mit aufgeführt; daß sie diesen Heiligen zum Patron hatte, deutet auf ihren frühen Ursprung. Etwas später erfolgte dann der für die ganze weitere Zukunft des Ortes entscheidende Schritt, nämlich die Schenkung an Sturm, den ersten Abt von Fulda, durch Karl den Großen 777, das Älteste der in dem Urkundenschatz des Münchener Reichsarchivs erhaltenen Originaldokumente! Ein 907 zwischen den Klöstern Echternach und Fulda abgeschlossener Gütertausch

brachte schließlich Hammelburg in den ausschließlichen Besitz des letzteren.

Eine besondere erhöhte Bedeutung gewann dieser Platz im 13. Jahrhundert, da das Hochstift Würzburg durch umfassende Erwerbungen aus Hennebergischem Besitz (u. a. das am Eingang dieses Festes besprochene Bodenlauben) sein Machtbereich nach dem Saalegebiet hin erweitert hatte und Hammelburg nun zu einem festen Stützpunkte für Fulda gegen diese neue Nachbarschaft wurde.



eine Quelle häufiger Zwistigkeiten und Kämpfe in der Folgezeit. Aber auch sonst hat die Geschichte des Ortes vieles Bemerkenswerte zu erzählen. So aus den Zeiten der Reformation und Gegenreformation. Hammelburg war der erste Ort des Fuldaer Stiffts, der sich der neuen Lehre anschloß, und der letzte, der sie wieder aufgab. Vor allem den Anstrengungen des Fürstbistums Balthasar von Dernbach war dies am Anfang des 17. Jahrhunderts gelungen; über 100 Familien, die sich zu solcher Rückkehr nicht entschließen konnten, wie die des angesehenen Balthasar Küffer, verließen 1604 die Stadt, um in Schweinfurt und anderwärts sich niederzulassen. Die rasch aufeinander folgenden territorialen Veränderungen am Anfang des 19. Jahrhunderts sind oben schon erwähnt worden. Die sodann unter der Herrschaft Bayerns eingetretene Kräftigung und gedeihliche Weiterentwicklung erlitt aber dann einen empfindlichen Stoß durch die schreckliche Feuersbrunst am 25. April 1854, wo in wenigen Stunden drei Viertel der Stadt in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt waren, und weiterhin auch durch die schlimmen Heimsuchungen im Krieg des Jahres 1866. Über alle diese Schicksale unterrichtet eine Geschichte von Hammelburg aus der Feder des früheren dortigen Notars Döll in eingehender Weise. Ein zu großer Verühmtheit gelangter Sohn dieser Stadt war der 1460 dort geborene Buchdrucker und Buchhändler Johannes Frobenius in Basel, der „König der Drucker“, wie man ihn wohl bezeichnet hat.

Einen sehr originell alterthümlichen Charakter muß Hammelburg in seiner äußeren Erscheinung befeßen haben, bevor jenes große Brandunglück leider so viele bereedete Denkmale der Vorzeit in Schutt und Asche verwandelte. Insbesondere die Vernichtung des Rathhauses mit vielen darin geborgenen Archivalien zur Stadt-

geschichte kann gar nicht genug beklagt werden; lediglich die Umfassungsmauern blieben erhalten. Was in der Hauptsache unbeschädigt blieb, die Kirche, der alte Marktbrunnen und das Schloß, ist hier abgebildet nach Aufnahmen, die, wie auch die beiden anderen Ansichten aus der photographischen Anstalt von Zepperlin in Hammelburg stammen. Die gotische Pfarrkirche ist ein Werk des ausgehenden 14. und vollendet in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, im Hauptschiff flach gedeckt, in den



Seitenschiffen und unter der Orgelempore mit nicht uninteressanten Wölbungen; sie enthält einige beachtenswerte Epitaphien aus der Renaissancezeit. Der hübsche alte Brunnen steht in der Mitte des Marktplatzes. Am imposantesten von allen dortigen Gebäuden wirkt aber das Schloß, eine Schöpfung des Fürstbistes Adolf von Dalberg (1726—37), dessen prächtiges Wappen im Siebelfeld des Mittelpavillons prangt, ein Bau von wahrhaft elegantem



vornehmem Charakter. An der ganzen Längenausdehnung des Gebäudes zieht sich ein mit einem feineren Geländer umfriedeter Garten hin. Von der sehr geräumigen, auf Arkaden ruhenden Altane des Hauptstockwerkes aus öffnet sich ein wahrhaft entzückender Aus-

blick auf das gegenüberliegende Saaleck und die ganze Umgebung. Gewaltige Kelleranlagen unter diesem Bau bargen einst köstliche Weinvorräte. Jetzt ist das Schloß für amtliche Zwecke verwendet. Auf der Anhöhe gegenüber auf dem anderen Saaleufer thront, die ganze Gegend beherrschend, Schloß Saaleck. Seine Entstehung gehört sehr verschiedenen Zeiten an; besonders interessant ist in seiner ganzen Bauweise der alte mächtige Turm. Auch dieser Bau diente, wozu er seiner herrlichen Lage nach besonders geeigneter erscheinen mußte, zeitweilig als fürstlicher Sommeritz

und dann als Bisig fürstlicher Amtleute. Bis 1851 Staatogut, ging Saaleck damals durch Verkauf in Privathände über. Leider hat ein heftiger Brand im Jahre 1866 vieles von dem Alten, vor allem die Fürstenzimmer zerstört. Aber auch das an dieser Anhöhe gelagerte Weingut, das den berühmten Saalecker erzeugt, wurde 1868 bedauerlicherweise von Seite des Staates verkauft, anstatt daß man sich bemüht hätte, diese Perle unter den ohnehin ganz eigenartigen Saalweinen dem karolingischen Weingut in Unterfranken zu erhalten und durch rationelle Pflege möglichst in Flor zu bringen. Das am Fuß des Schloßbergs befindliche Kloster Altsadt war an der Stelle einer alten den hl. vierzehn Nothelfern geweihten Kapelle im Jahre 1649 durch den Fürstabt Joachim von Grafenegg ins Leben gerufen worden. Die in Hölde zu Klein gewordene Kapelle hatte man bereits 1668 durch einen größeren Kirchenbau



erfetzt. Aber wie in Hammelburg so oft die verheerende Gewalt des Feuers sich geltend machte, fiel dieser Neubau schon zu Ende des Jahres 1698 den Flammen zum Opfer, um sich jedoch alsbald darauf in verschönerter Gestalt wieder aus den Trümmern zu erheben. In der Zeit von 1674—1817 war mit diesem Kloster auch ein Gymnasium verbunden. Nachdem zu Anfang des 19. Jahrhunderts der weitere Fortbestand des Klosters fraglich geworden war, wurde es unter König Ludwig I. im Jahre 1826 dem Franziskanerorden, dem es von Anfang an gehörte, aufs neue überwiesen.

In neuester Zeit hat Hammelburg durch Herstellung eines ausgedehnten militärischen Übungsplatzes in der nächsten Umgebung besondere Bedeutung gewonnen. Eine solche Einrichtung führt den sinnenden Beschauer unwillkürlich wieder zurück in jene Zeiten, da eben Hammelburg zuerst in der Geschichte klar hervortritt, in die Zeit des Karolingerreiches, da noch der altgermanische Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht herrschte. Und nun sind wir in dem späteren Nachfolger dieses Reiches, in unserem jungen deutschen Reiche wieder zu jenen alten Grundsätzen der Wehrverfassung in so erfolgreicher Weise zurückgekehrt. So kommen in einem eigenartigen Kreislauf der geschichtlichen Entwicklung oft weit auseinanderliegende Seiten einander wieder nahe.

Kirchliche Kunstwerke aus Traustadt.

Der eine Stunde in nordöstlicher Richtung von Gerolzhofen entfernte Ort Traustadt, an den Nordabhängen des Steigerwaldes gelegen, gehörte ehemals zu den reichsritterschaftlichen Besitzungen in Franken; er war dem Ritterkanton Steigerwald inkorporiert. Als würzburgisches Lehen kam er seinerzeit an die Familie von Schaumberg und von dieser im Jahre 1616 auf dem Wege des Kaufs an die Lehner von Mespelbrunn. Nach deren Aussterben als erledigtes Lehen an das Hochstift heimgefallen, wurde es i. J. 1689 von neuem verkauft und zwar an Karl Friedrich Voit von Kieneck, der 1685 Dompropst zu Würzburg und 1691 auch Propst des Ritterstifts St. Burkard daselbst ge-

worden war, einen Neffen des Bamberger Fürstbischofs Philipp Valentin Voit von Rieneck (1653—72). Dieser Domherr Karl Friedrich wurde 1700 von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand des Reiches erhoben und gründete daraufhin aus verschiedenen Besitzungen in dieser Gegend u. a. auch Traustadt, ein gräfliches Fideikommiß, das sich dann in dieser Familie weitervererbte; im Zusammenhang damit war der Ort Sitz eines gräflichen Amtes. Ein bleibendes Verdienst erwarb sich diese damalige Herrschaft, indem Graf Karl Manfred i. J. 1749 ein heute noch bestehendes Pfländnerspital, zunächst für die eigene Dienerschaft und in weiterer Linie für arme Untertanen der Herrschaft stiftete. Im Jahre 1823 löste sich aber jenes alte Besitzverhältnis und zwei Jahre darauf wurde Traustadt dem Herrschaftsgericht Sulzheim zugeteilt, das zufolge besonderer Verträge einige



Zeit zuvor zur Entschädigung des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis für seine aufgegebene Postgerechtfame gebildet worden war.



Die dortige Ortskirche, eine Filiale der Pfarrei Falkenstein, stammt aus der Juliuszeit. Sie birgt Grabmäler einiger Oberamtleute des Saubelsteins und hat außerdem einige beachtenswerte Kunstwerke aufzuweisen. So einmal eine ganz originelle Kanzel, um 1610 entstanden, unten Moses und oben die Evangelisten und die vier abendländischen Kirchenlehrer aufweisend; weiterhin auf den Seitenaltären zwei hübsche spätgotische Figuren aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, von denen die des hl. Sebastian hier abgebildet ist. Für dieses wie für das andere Bild wurden uns die Aufnahmen des kgl. Generalkonservatoriums gütigst zur Verfügung gestellt. Nicht uninteressant ist eine Vergleichung zwischen dieser Darstellung des so häufig von den bildenden Künsten verherrlichten Martyrers und der Statue von Josef Beilwerth in der katholischen Pfarrkirche zu Amorbach aus

der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die wir im Jahrgang 1902 zur Abbildung brachten; die so verschiedene Auffassung und Darstellungsweise der betreffenden Kunstepochen tritt darin augenfällig zutage.



Zu den Bildern des Umschlags.

Der Bilderschmuck unseres diesmaligen Umschlags darf wegen der Titelseite wohl besondere Aufmerksamkeit beanspruchen; gehören doch der Meister des schönen Madonnenbildes, wie dieses Bild selbst zu den interessantesten Problemen der kunstgeschichtlichen Forschung in unseren Tagen. Wie lange Zeit bewegte man sich über den Maler Matthias Grünewald und die ihm zuzurechnenden oder abzuerkennenden Werke noch in tiefem Dunkel! Erst den eindringlichen Forschungen von H. A. Schmid, Fr. Bock, H. Braune u. a. ist es gelungen, von den vielen Schleieren, die über alles das gebreitet waren, einen nach dem anderen wegzuziehen, so daß nun Grünewald und sein Schaffen immer klarer und farbenprächtiger zu Tage treten konnte. Aischaffenburg war seine Heimat; in die Zeit zwischen 1470—80 fällt seine Geburt. Daß wir ihn zu den allerersten, echt deutsch empfindenden Meistern jener großen Kunstperiode zu zählen haben, ist jetzt allgemein anerkannt. Feinstes Gefühl für die Lichtwirkungen, eminente koloristische Befähigung, außerordentliche Mannigfaltigkeit und Tiefe der Empfindung erscheinen in ihm vereinigt, dabei — und das ist besonders merkwürdig — ein Künstler, der ebenso sehr die zarteste Anmut, wie einen geradezu erschreckenden, direkt abstoßenden Realismus offenbaren konnte. Welch' graußiges Entsetzen spricht doch aus den bekannten, früher in Tauberbischofsheim, jetzt in Karlsruhe befindlichen Bildern „Kreuzigung“ und „Kreuztragung“, und welche weiche, tiefe und dabei so anmutende Empfindung dann wieder aus der „Flucht nach Ägypten“ und der „Kreuzigung“ in der Dresdener Galerie! Dann das großartige Isenheimer Altarwerk mit seinem Reichtum der verschiedensten Szenarien und Lichteffekte und die so kraftvoll wirkenden Heiligen Mauritius und Erasmus in der Münchener Pinakothek! Bei einem solchen Meister hatte man gewiß nicht nötig, Zeitgenossen wie Dürer und Holbein ihm gegenüber zurücksetzen zu wollen, wie neuerdings versucht worden ist. Freuen wir uns, sie alle als unschätzbares, nationales Eigentum zu besitzen, es ist Raum genug für sie alle auf der gleichen künstlerischen Höhe.

In der hier wiedergegebenen Madonna in dem kleinen Orte Stuppach im württembergischen Oberamt Mergentheim haben wir ein erst in den letzten Jahren für unseren Meister durch die Forschung wieder erkämpftes, hochbedeutendes Werk zu erblicken; ein Bild, durch das der Künstler in einer Fülle reizvoller Einzelheiten, wie er das besonders liebt, uns in die Stimmung eines leicht und blumenreichen Sommertages versetzen will, wie neuerdings einmal zutreffend geäußert wurde; so recht entsprechend dem Mittelpunkte des Ganzen. Nur umso mehr ist deshalb zu bedauern, daß später linksische Hände mit Übermalungen der ursprünglichen Wirkung vielen Schaden verursachten. Als das ursprüngliche Hauptstück eines Flügelaltars in der Maria Schneekapelle der Aischaffener St. Michaelskirche konnte das Bild jetzt erwiesen werden; zwei Kanoniker des dortigen Kollegiatstifts waren die Spender dieses Altars. 1577 war aber das Grünewald'sche Bild herausgenommen und durch das jetzt noch dort befindliche Dreikönigsbild ersetzt worden. Ein anderes, durch tiefe Empfindung ergreifendes Werk unseres Meisters besitzt die nämliche Kirche in einer leider nur noch als Fragment erhaltenen Pieta, mit dem Wappen des Kardinals und Kurfürsten Albrecht v. Brandenburg. — Unsere Wiedergabe des Bildes beruht auf einer an Ort und Stelle hergestellten Farbenskizze.

Das Bild auf der Rückseite zeigt eine von den schönen, ebenen Grabdeckplatten, wie sie an den Wänden der Seitenschiffe des Würzburger Doms, besonders im südlichen Seitenschiff in größerer Zahl angebracht sind, gediegene Erzeugnisse des Erzgießers aus den berühmten Nürnberger Werkstätten. Es ist die Grabplatte des bekannten Fürstbischofs Konrad III. von Thüngen, der in den sturmbelegten Jahren 1519—40, in den Zeiten der Reformation und des Bauernkriegs dem Hochstift Würzburg vorgestanden ist.



Kalendarium für 1913.

Juli.		August.		September.	
1 Dienst.	Theobald	1 Freitag.	Petri, Petrus.	1 Montag.	Agidius, Ber.
2 Mittwoch.	Maria Heimf.	2 Samstag.	Portianc. ☉	2 Dienstag.	Raphael
3 Donnerstag.	Spatzth	3 Sonntag.	12. August	3 Mittwoch.	Mansuetus
4 Freitag.	Mt. Berta ☉	4 Montag.	Dominicus	4 Donnerstag.	Rosalie
5 Samstag.	Michael Cyrill	5 Dienstag.	Mar. Schne	5 Freitag.	Viktor
6 Sonntag.	8. Marias.	6 Mittwoch.	Verkl. Christi	6 Samstag.	Magnus
7 Montag.	Willibald	7 Donnerstag.	Donatus	7 Sonntag.	19. Regina ☉
8 Dienstag.	Kilian	8 Freitag.	Cyriacus	8 Montag.	Maria Geb.
9 Mittwoch.	Agilolphus	9 Samstag.	Romanus ☉	9 Dienstag.	Gorgonius
10 Donnerstag.	7. Bröder ☉	10 Sonntag.	13. Laurentius	10 Mittwoch.	Nikol. v. Tol.
11 Freitag.	Pius l. Veron.	11 Montag.	Jerem. Sus.	11 Donnerstag.	Protus
12 Samstag.	Felix, Nabor	12 Dienstag.	Klara	12 Freitag.	Winaud
13 Sonntag.	9. Marg. Eug.	13 Mittwoch.	Leopold	13 Samstag.	Materu
14 Montag.	Heinrich	14 Donnerstag.	Leopold	14 Sonntag.	18. Kreuz-Ab.
15 Dienstag.	Apostel Paul.	15 Freitag.	11. Himmelf.	15 Montag.	Ludmilla ☉
16 Mittwoch.	Skapulierfest	16 Samstag.	Rochus ☉	16 Dienstag.	Cornelius
17 Donnerstag.	Alexius	17 Sonntag.	14. Sibylla	17 Mittwoch.	† Quat. Hildeg.
18 Freitag.	Arnold ☉	18 Montag.	Helena, Agap.	18 Donnerstag.	Richard
19 Samstag.	Vinzenz v. P.	19 Dienstag.	Sebalbus	19 Freitag.	† Januarius
20 Sonntag.	10. Marg.	20 Mittwoch.	Bernhard	20 Samstag.	† Eustachius
21 Montag.	Daniel, Viktor	21 Donnerstag.	Johanna	21 Sonntag.	19. Matthäus
22 Dienstag.	Maria Magdal.	22 Freitag.	Timotheus	22 Montag.	Merig
23 Mittwoch.	Apollinaris	23 Samstag.	Jachus	23 Dienstag.	Thekla
24 Donnerstag.	Christina	24 Sonntag.	15. Barthol.	24 Mittwoch.	Berhard
25 Freitag.	Jakob, Christ.	25 Montag.	Ludwig	25 Donnerstag.	Kleophas
26 Samstag.	Anna, Herm. ☉	26 Dienstag.	Samuel	26 Freitag.	Cyprian
27 Sonntag.	11. Pantaleon	27 Mittwoch.	Jos. Cal.	27 Samstag.	Romas
28 Montag.	Innozenz	28 Donnerstag.	Augustinus	28 Sonntag.	20. Wenzel
29 Dienstag.	Mascha	29 Freitag.	Joh. Ruth.	29 Montag.	Michael
30 Mittwoch.	Abdon	30 Samstag.	Rosa v. Lima	30 Dienstag.	Hieronym. ☉
31 Donnerstag.	Ignatius v. L.	31 Sonntag.	16. Raim. ☉	1. Mittwoch.	Imf. S. M. d. Kön. v. Bay.
Oktober.		November.		Dezember.	
1 Mittwoch.	Kemigius	1 Samstag.	Alle Heiligen	1 Montag.	Landida
2 Donnerstag.	Leodegar	Imf. S. R. G. d. Prinzreg.		2 Dienstag.	Bibiana
3 Freitag.	Ewald	2 Sonntag.	25. Allerheiligen	3 Mittwoch.	Franz Xaver
4 Samstag.	Franz v. Assisi	3 Montag.	Ida	4 Donnerstag.	Barbara
5 Sonntag.	21. Rosentag.	4 Dienstag.	Karl	5 Freitag.	Crispina
6 Montag.	Bruno, Protis	5 Mittwoch.	Jach. u. Elis. ☉	6 Samstag.	Nikolaus
7 Dienstag.	Justina	6 Donnerstag.	Leonhard	7 Sonntag.	1. Adv. Amb.
8 Mittwoch.	Brigitta	7 Freitag.	Engelbert	8 Montag.	Maria Empf.
9 Donnerstag.	Dionysius	8 Samstag.	Gottfried	9 Dienstag.	Leocadia
10 Freitag.	Franz Berg.	9 Sonntag.	26. Theodor	10 Mittwoch.	Judith
11 Samstag.	Mikajus	10 Montag.	Andreas	11 Donnerstag.	Damasus
12 Sonntag.	22. Maximil.	11 Dienstag.	Martin, B.	12 Freitag.	Epimachus
13 Montag.	Eduard	12 Mittwoch.	Martin, P.	13 Samstag.	Lucia, Ottil. ☉
14 Dienstag.	Callistus	13 Donnerstag.	Stanislaus ☉	14 Sonntag.	3. Adv. Spirid.
15 Mittwoch.	Theresia	14 Freitag.	Levinus	15 Montag.	Johanna
16 Donnerstag.	Elyphus	15 Samstag.	Leopold	16 Dienstag.	Adelheid
17 Freitag.	Florentin	16 Sonntag.	27. Edmund	17 Mittwoch.	† Quat. Lazar.
18 Samstag.	Lukas, Ev.	17 Montag.	Gregor	18 Donnerstag.	Wunibald
19 Sonntag.	23. Ferdinand	18 Dienstag.	Marim, Obo	19 Freitag.	† Memesius
20 Montag.	Wendelin	19 Mittwoch.	Elisabeth	20 Samstag.	† Julius ☉
21 Dienstag.	Ursula	20 Donnerstag.	Fel. v. Val.	21 Sonntag.	4. Adv. Thom.
22 Mittwoch.	Kordula	21 Freitag.	Mar. Opfer. ☉	22 Montag.	Gregor
23 Donnerstag.	Severin	22 Samstag.	Cäcilia	23 Dienstag.	Tagebert
24 Freitag.	Wergifthus	23 Sonntag.	28. Clement	24 Mittwoch.	† Adam u. Eva
25 Samstag.	Raphael	24 Montag.	Johann v. Kr.	25 Donnerstag.	St. Christfest
26 Sonntag.	24. Amandus	25 Dienstag.	Katharina	26 Freitag.	Stephanus
27 Montag.	Sabina	26 Mittwoch.	Konrad	27 Samstag.	Johannes ☉
28 Dienstag.	Simon u. Jud.	27 Donnerstag.	Virgilius	28 Sonntag.	St. n. W. u. A.
29 Mittwoch.	Marcifus	28 Freitag.	Günter	29 Montag.	Thomas
30 Donnerstag.	Theonestus	29 Samstag.	Saturninus	30 Dienstag.	David
31 Freitag.	Wolfgang	30 Sonntag.	1. Adv. Andre	31 Mittwoch.	Sylvester



55/Franc 4105,
© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg